

S. z. Gen. 1033: 27

84

LS: D0310

# GÖTTINGER JAHRBUCH 1979

Unter Förderung der Stadt und des Landkreises Göttingen  
herausgegeben vom  
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

ISSN 0072-4882



HEINZ REISE-VERLAG · GÖTTINGEN

## INHALT

Die frühneolithische Siedlung bei Volkerode, Kreis Göttingen. Von Klaus Raddatz . . . . .	5
Ergebnis einer Notbergung auf der frühmittelalterlichen Siedlung in Göttingen, Hospitalstraße. Von Friedhelm Wulf . . . . .	17
Göttingen – Stadt an der Gote und an der Leine. Von Heinrich Troe . . . . .	25
Göttingens Künstlerviertel im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Paulinerstraße. Von Heinz Kelterborn . . . . .	51
Spielzeug aus Göttinger Bodenfunden. Von Sven Schütte . . . . .	55
Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaftsrelikte in der Umgebung von Güntersen (Kr. Göttingen). Von Gertraude und Eckart Schröder . . . . .	63
Göttinger „Schreibkalender mit Practica“ aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Struktur und Inhalt eines populären Kommunikationsmediums. Von Hartmut Sührig . . . . .	83
Dransfeld als Garnison und Etappe. Von Joachim Jünemann . . . . .	97
Die Zahlen der Studierenden an der Georg-August-Universität in Göttingen von 1734/1737 bis 1978. Von Dietrich von Maercker . . . . .	141
Die Respublica litteraria, der gelehrte Zunftzwang und ein Beispiel wahrer Liberalität. Nachrichten von Georg Forster und einigen seiner Zeitgenossen. Von Ulrich Joost . . . . .	159
Göttingen im Zeitalter Napoleons. Von Rudolf Vierhaus . . . . .	177
Göttingen 1932–1935. Ein Nachtrag zum Aufsatz „Die Machtergreifung in Augenzeugenberichten“ im Göttinger Jahrbuch 1977. Von Ulrich Popplow . . . . .	189
Göttinger Laudationes	
Ernst Plewe: Carl Ritter, Geograph . . . . .	201
Ruth Proksch: Walther Lietzmann, Mathematiker . . . . .	205
Fundberichte	
Geländeforschungen und Grabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1978. Von Hans-Georg Stephan . . . . .	209
Chronik der Stadt Göttingen 1978 . . . . .	213
Tätigkeitsberichte 1978:	
Stadtarchiv Göttingen . . . . .	223
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. . . . .	224
Städtisches Museum Göttingen . . . . .	226
Kreisarchiv und Heimatpflege des Landkreises Göttingen . . . . .	227
Bodendenkmalpflege des Landkreises Göttingen . . . . .	228
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft mit dem Sitz in Göttingen . . . . .	229
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Göttingen . . . . .	230
Göttinger Vereinigung naturforschender Freunde . . . . .	231
Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde von Göttingen und Südniedersachsen für das Jahr 1978 (Kr. Göttingen, Kr. Northeim und Kr. Osterode ohne Harz). Von Agnes Delkeskamp, Dietrich Denecke und Annemarie Gercke . . . . .	233
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	245

## Die frühneolithische Siedlung bei Volkerode, Kreis Göttingen

Von Klaus Raddatz

Die Erforschung der frühneolithischen linienbandkeramischen Kultur des Göttinger Beckens, die bereits im vorigen Jahrhundert einsetzte und in den folgenden Jahren mit unterschiedlicher Intensität fortgeführt wurde (MAIER, 1971, 1 ff.), ist noch weit davon entfernt, auch nur eine grobe Skizze der Besiedlung dieser Kultur zu zeichnen, geschweige denn komplizierte Besiedlungsabläufe und Zusammenhänge aufzuzeigen. Zwar gilt auch für diese Landschaft, daß – wie im übrigen Mittel- und Südosteuropa – die Träger dieser frühneolithischen Anbaukultur fast ausschließlich auf fruchtbaren, auf Löß gebildeten Böden siedelten – aber von der tatsächlichen Siedlungsdichte ergeben die bisher ermittelten Funde kein verlässliches Bild. Bezeichnend für den Forschungsstand ist es, daß bei zufälligen Beobachtungen von Erdarbeiten (z. B. KOCIUMAKA u. a. 1978) oder gelegentlichen Feldbegehungen (z. B. bei Gladebeck und Behrensens)<sup>1</sup> auch in jüngerer Vergangenheit nicht nur einzelne Wohnplätze, sondern ganze Siedlungsareale mit einer größeren Zahl von Stationen (so bei Großenrode) ermittelt werden konnten. Bei einer Begehung der das Göttinger Becken im Südwesten säumenden Hänge fand sich bei Volkerode ein bis dahin unbekannter frühneolithischer Wohnplatz. Zwar waren von dieser Stelle einige Steingeräte bekannt (MAIER 1971, 112–113), sie konnten jedoch nicht als Indizien für einen frühneolithischen Wohnplatz gewertet werden, erst die zufällige Entdeckung der Siedlung durch den Verfasser ermöglichte eine Deutung dieser aus früherer Zeit vorhandenen Fundstücke.

Der Fundplatz liegt in etwa 200 bis 190 m NN südöstlich des Dorfes, hauptsächlich unmittelbar südlich der nach Sieboldshausen führenden Landstraße auf sanft nach Süden geneigtem, nach Westen ansteigendem Hang<sup>2</sup>. Dieser stößt im Süden gegen die schmale Niederung eines in Südwest-Nordost verlaufenden Baches, der südwestlich von Volkerode in etwa 200 m NN entspringt, durch die vernästen Niederungen nördlich von Sieboldshausen verläuft, um unter Aufnahme weiterer von Westen kommender Gräben in die Leine zu münden. Auf dem Siedlungsplatz zeichneten sich Flecken dunkler Erde ab, die an der Kante der Bachau zum Teil Feuchtschwarzerden, überwiegend aber Grubenfüllungen einer neolithischen Siedlung anzeigten. Der mehrfach mit dunkler Erde aufgepflügte Siedlungsschutt – u. a. gebrannter Lehm, Scherben von Tongefäßen und Flintabfall – bezeugt, daß es sich bei der Masse der Verfärbungen um Siedlungsrelikte urgeschichtlicher Zeit handelt. Die Länge der Fläche, auf der Siedlungsreste angetroffen wurden, beträgt in West-Ost fast 300 m. Jedoch zeigte sich keine gleichmäßige dichte Streuung, sondern es ergaben sich an einigen Stellen Massierungen, andere waren fundfrei. Nach Norden hin ließen sich Verfärbungen und andere Siedlungsreste über die nach Sieboldshausen führende Landstraße verfolgen, wo sie besonders auf dem flachen Rücken im Winkel zwischen der genannten Landstraße und der nach Lemshausen führenden beobachtet werden konnten. In Nord-Süd-Richtung hatte die Fundstreuung eine Ausdehnung von gut 200 m.

Der Fundstoff besteht aus Steingeräten und Bruchstücken von solchen sowie aus Abfall, der bei der Herstellung der Geräte aus Flint, Quarzit, Kieselschiefer und Basalt anfiel. Weiterhin sind Stücke ortsfremden Gesteins zu nennen, die wohl als Ausgangsmaterial für Beilklingen bzw. als Abfall von solchen angesprochen werden dürfen. Schließlich liegen Scherben von Tongefäßen und Brocken von gebranntem Lehm vor.

<sup>1</sup> Durchgeführt von W. HERZ und P. WOLLKOPF, Seminar f. Ur- u. Frühgesch. d. Univ. Göttingen.

<sup>2</sup> TK 25 Nr. 4525 R 60000–60350 H 3800–4025.

- SAALFELD, D., B. SACHSE und W. SACHSE: Die Haushaltsstruktur der Göttinger Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert als Kriterium der sozialen Differenzierung einer städtischen Population. In: GöttJb. 1977, S. 87–105.
- SAALFELD, F.: Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume von 1788–1820. Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen vom geheimen Justizrath Pütter, fortgesetzt vom Professor Saalfeld, Dritter Theil von 1788–1820, Hannover 1820.
- SAATHOFF, A.: Geschichte der Stadt Göttingen seit der Gründung der Universität, Göttingen 1940.
- SCHÖNE, A. (Hrsg.): Die Universität Göttingen im siebenjährigen Kriege. Aus der handschriftlichen Chronik des Professor Samuel Christian Hollmann (1696–1787). Mit Erläuterungen und Beilagen, Leipzig 1887.
- SCHULZE, F. und P. SZYMANK: Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 4. Auflage, München 1932.
- SELLE, G. von: Die Georg August Universität zu Göttingen 1737–1937, Göttingen 1937.
- ,– Universität Göttingen. Wesen und Geschichte, Göttingen 1953.
- WILLICH, F. Ch.: Tabelle und Übersicht der Anzahl der Studirenden auf der Universität Göttingen, von 1767–1816. In: Hannoversches Magazin 71 (1816), Spalten 1121–1140.
- WITTRAM, R.: Die Universität Göttingen und ihre Fakultäten, Göttingen 1962 (Göttinger Universitätsreden, Bd. 39).

## Die *Respublica litteraria*, der gelehrte Zunftzwang und ein Beispiel wahrer Liberalität

Nachrichten über Forster, Lichtenberg und einige ihrer Zeitgenossen

Von Ulrich Joost

Am 22. September 1798, wenige Monate vor seinem Tode, schreibt Georg Christoph Lichtenberg dem Arzt und Anatom Sömmering über einen jungen Norweger namens Aal, der auf seiner Bildungsreise durch Europa berühmte Gelehrte zu besuchen trachtete:

Er wünschte sehr, obgleich kein Physiologe, Ihnen, mein Theuerster, empfohlen zu seyn, denn die wahren Dencker in allen Wissenschaften sind alle gewissermaßen von Einem Orden.

Von diesem „Orden“ soll hier die Rede sein, an den der erklärte Gegner aller Geheimbündelei Lichtenberg fast beschwörend erinnert. Die folgenden größtenteils unpublizierten Aktenstücke gewähren Einblick in einige Wandlungen innerhalb des Gelehrtenstands und seiner Organisation, die im späten 18. Jahrhundert nicht zuletzt infolge der Umbrüche des Revolutionszeitalters manifest werden. Die hierzu gewählten Beispiele bieten sich insbesondere deswegen an, weil sie das Selbstverständnis der beiden Göttinger Institutionen Universität und Akademie der Wissenschaften gegenüber einem wahrscheinlich typischen Vertreter traditioneller Gelehrsamkeit, Lichtenberg, sowie gegenüber den Außenseitern Bürger und Forster in den wichtigsten Grundsätzen und Verhandlungsformen des Gelehrtentums prägnant erhellen.

Gelehrte Gesellschaften zeigen allemal eine Tendenz zur Stilisierung in Bereiche des Geistlichen. Wenn Lichtenberg gelegentlich der Gegenüberstellung von professionellem Physiker und Liebhaber dieser Wissenschaft sich der Begriffe ‚clerus‘ und ‚Layen‘<sup>1</sup> bedient, so offenbart sich darin bei aller Selbstironie des Bildes vom Priester und der von ihm zur Wahrheit geleiteten Jünger doch ein nicht nur individuelles Standesbewußtsein: Er reiht sich ein in die ‚Glaubensgemeinschaft‘ und rechnet sich innerhalb ihrer zum ‚Klerus‘. Die Wahl der Metapher ist keineswegs Hybris, sondern verweist auf eine alte und bedeutende Tradition. Sie spielt an auf die seit dem Humanismus bestehende geistige Organisation der europäischen Gelehrten, die *respublica litteraria*<sup>2</sup>. Im späten Mittelalter als eigener Berufsstand konstituiert, beanspruchten die Vertreter der Gelehrsamkeit auf der Basis gottgegebener *ordo*-Prinzipien gleichermaßen Ideologeme bürgerlich-handwerklicher Innungen wie auch nach Art von Religionsgemeinschaften hieratische Strukturen. So erklärt sich auch, daß die Gleichstellung der *nobilitas scientiae* (der *doctores*) mit der *nobilitas generis* (dem Geburtsadel) die vorgegebene göttliche Gesellschaftsordnung nicht antastete: Der Fortschritt der Erkenntnis leitet gemäß humanistischer Anschauung näher zu Gott. Die ständische Sonderstellung dürfte neben den Eigenheiten gelehrter Tätigkeit Ursache gewesen sein, daß dieser Berufsstand ein nationale Grenzen und Herkunft nach Geburt ignorierendes Gemeinsamkeitsbewußtsein zu einer Freundschaftskultur entwickelte, eben jener nach ungeschriebenen Gesetzen funktionierenden *respublica litteraria*. Mit dem Verlust des ständischen Prinzips scheint auch die Auflösung der *respublica* einhergegangen zu sein, will man nicht die Ausdehnung und daraus resultierende Aufspaltung der Wissenschaften im 18. Jahrhundert allein hierfür verantwortlich machen.

<sup>1</sup> Brief an F.F. Wolff, 30. 6. 1782. – Vgl. an denselben, 6. 1. 1785: „die physischen Päbste“.

<sup>2</sup> Zum Begriff der Gelehrtenrepublik, ihrem Ursprung, Herausbildung und Formen in Spätrenaissance und Barockzeitalter begnüge ich mich hier, auf die noch immer nicht übertroffene Studie von E. TRUNZ hinzuweisen: Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur. (Gedruckt erstmalig 1931, jetzt auch in:) R. ALEWYN (Hrsg.): Deutsche Barockforschung. Köln 1968, S. 147–181.

Die Abgrenzung nach außen hin, der gesellschaftliche Standort, orientierte sich nunmehr an sozialen Kategorien des Bürgertums, wiederum nicht ohne ein gehöriges Selbstbewußtsein. Nach Verlust des Geistes-Adels aus göttlicher Legitimation bedurfte es für den ökonomisch nicht produktiven Stand allerdings einer neuen Begründung der Zugehörigkeit zu einer Prestige und ökonomische Vorteile bietenden Gesellschaftsklasse, bzw. in ihr zu einer höher veranschlagten Sonderstellung. Lichtenberg meint nicht zuletzt den Gelehrten, wenn er aus vielfältiger Erfahrung überzeugt [ist], daß die wichtigsten und schwersten Geschäfte in der Welt [...] von Leuten gethan werden die zwischen dreyhundert und 800 oder 1000 Thaler Besoldung genießen<sup>3</sup>.

Diese Tätigkeiten, die „der Gesellschaft den meisten Vortheil bringen“<sup>3</sup>, und der dafür empfangene Lohn bedingen eine neue Abhängigkeit gegenüber Institutionen außerhalb des Standes über die nur göttlicher Ordnung schuldige Verantwortlichkeit hinaus, lassen außerdem ein neues Verhältnis zu der geistigen gemeinschaftsbildenden und prestigefördernden Vereinigung des Standes erwarten, deren eingübte Organisationsformen weiter tradiert wurden. Der innere Zusammenhalt der gelehrten Welt war entweder zu Korpsgeist degeneriert, oder er wurde bereits zum Gegenstand der Satire<sup>4</sup>, die auf dieses Mißverhältnis von Ideal und Praxis verweist, wie etwa in Lichtenbergs Allegorie auf das Ende einer literarischen Auseinandersetzung:

so bleibt doch in *Europa litteraria* Frieden, und ist dem Dinten vergießen gesteuert. Ich war würcklich willens ihm [...] ins Land zu rücken; es ist aber bereits *Contreordre* gegeben, und das schwere Geschütz wieder in meinem Schreibpult angelangt.<sup>5</sup>

Infolge lokaler Isolation jedoch benötigte der einzelne Wissenschaftler den Kontakt zu entfernteren Kollegen, um dem Mangel an Information abzuweichen.

1783 charakterisiert Lichtenberg die gute Gesellschaft Göttingens und ihre professoral-gelehrte Welt mit den Worten:

Ew. Wohlgebohren können nicht glauben, was hier die Gesellschaft elend ist. Lauter Stoltz, Besoldungsvermehrung und Büchergeschwätz.<sup>6</sup>

Und als wenig später der englische Astronom Herschel, der Entdecker des Uranus, mit ihm brieflichen Kontakt aufnimmt, schreibt er an denselben Freund:

Was das für ein Unterschied ist zwischen unsern Aerzten und solchen Leuten. Wenn man sie spricht, so ist die Unterhaltung Stadtgeschichten oder *Vademecum's* Histörchen. Es ist wenig oder nichts zu lernen.<sup>7</sup>

Solche Äußerungen kennzeichnen nicht nur die Einstellung des weltläufig Gebildeten, als der Lichtenberg sich fühlte, da er doch „in grosen und häufigen Zerstreungen und Reisen zu Wasser und zu Land“ sogar London, die neue „Hauptstadt der Welt“<sup>8</sup> gesehen hatte. Sie geben darüberhinaus ein vom Wissenschaftler, der „an die Universitätsgaleere angeschmiedet“<sup>9</sup> ist, als ärgerlich empfundenen Defizit des gelehrten Disputs mit den Fachvertretern außerhalb der

<sup>3</sup> Sudelbuch D 567 (LEITZMANN). In der Ausgabe von W. PROMIES: Lichtenberg. Schriften und Briefe, München 1967 ff.: D 573 (Bd. 1, S. 316).

<sup>4</sup> Vgl. z. B. F. J. BERTUCHs *Journal des Luxus und der Moden*. December 1788, S. 469–472.

<sup>5</sup> Brief an J. F. Blumenbach, 8. 4. 1785.

<sup>6</sup> Brief an J. A. Schernhagen, 10. 3. 1783. – Diese Briefstelle ist übrigens schon als Beleg für bemerkenswert andersartige Argumentation verwandt worden. Vgl. H. J. HAFERKORN: *Der freie Schriftsteller [...]*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. Frankfurt 1969, Bd. 5, Sp. 523 ff.; hier Sp. 587: „Ganz ähnlich beklagte Lichtenberg 1783 die vorrevolutionäre Lage des Bürgertums in Göttingen mit den Worten, „was ... die Gesellschaft elend ist.“

<sup>7</sup> Brief an J. A. Schernhagen, 20. 3. 1783.

<sup>8</sup> Brief an G. F. Brander (ungedruckt), 5. 4. 1774. Brief an E. G. Baldinger, 8. 10. 1774.

<sup>9</sup> Sudelbuch [H] 119 (PROMIES, Bd. 2, S. 193). Ähnlich übrigens Forster (Brief an den Verleger Voß, 11. 10. 1791): „gelehrte Galeere“.

kleinen Provinzstadt im Süden des Kurfürstentums Hannover zu erkennen. Diesen Disput muß ein ausgebreiteter Briefwechsel ersetzen:

Man hört öfters etwas von Bemühungen der Gelehrten, noch ehe sie selbst etwas davon bekannt gemacht haben, alle gelehrte Correspondenz lauft ja darauf hinaus<sup>10</sup>,

teilt er einmal der Königlichen Sozietät, der heutigen Akademie der Wissenschaften, mit. Solche Korrespondenz war institutionalisiert, hatte neben ihrer funktionalen Bedeutung der Nachrichtenübermittlung einen Stellenwert innerhalb der Gelehrtenzunft. Zum Bild des Wissenschaftlers jener Zeit gehörte es, daß er mit berühmten Vertretern seines Fachs in Verbindung trat. So läßt Marsiglio Conte Landriani durch den Baron von Podmaniczky Lichtenberg den Briefwechsel antragen,<sup>11</sup> und dieser verzeichnet mit Stolz und Genugtuung das Zustandekommen der jeweils neuesten Konnexionen in der gelehrten Welt mit großartig gespielter Bescheidenheit.<sup>12</sup> Wie sehr insbesondere diese gelehrte Briefkultur ihre den Korrespondenten wohl bewußte Tradition in der geistigen Organisation des Standes hatte, verdeutlicht noch ein Kompliment „nach jetziger französischer Titulatur“<sup>13</sup>, das Lichtenberg durch Johann Albert Heinrich Reimarus, den Sohn des ‚Fragmentisten‘ Lessings und seinerzeit berühmten Autor volkswirtschaftlicher und naturwissenschaftlicher Schriften 1792 zuteil wird: „Ami citoyen de la Republique des Lettres!“<sup>14</sup>. Auch ohne den ironisch aktualisierenden Bezug auf die neue französische Republik war Lichtenberg Ehrenbürger der *respublica*: Als Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften<sup>14</sup> und als Hochschullehrer zählte er zu ihren prominentesten Gestalten. Doch verweist die Anspielung auf das revolutionäre Frankreich auch auf die grundlegenden Veränderungen. Mit dem Anspruch des Aufklärungsscholars, ‚Wissenschaft‘ zu popularisieren, sind Wissenschaften als Privileg eines Standes unvereinbar, auch wenn dieser sich weder durch Geburt noch materielle Voraussetzungen definiert wissen will. Ebenso steht der ehemals kosmopolitische Charakter der *respublica litteraria* im Widerspruch zu Versuchen einer nationalen Erneuerung, wie beispielsweise Klopstocks fehlgeschlagenem Entwurf, seine „Deutsche Gelehrtenrepublik“<sup>15</sup> zu verwirklichen. Und endlich scheint eine Demokratisierung mit dem zugleich hieratischen und hierarchischen Aufbau kaum in Einklang gebracht werden zu können: „In der Republick der Gelehrten“, hält Lichtenberg Klopstock entgegen und meint mit der Veränderung des Titels die wirkliche, nicht die utopische des Dichters:

In der Republick der Gelehrten will jeder herrschen, es giebt da keine Aldermänner, das ist übel, jeder General muß so zu reden den Plan entwerfen, Schildwache stehen und die Wachtstube fegen, und Wasser holen, es will keiner dem andern in die Hände arbeiten.<sup>16</sup>

✱

<sup>10</sup> Brief an die Gesellschaft der Wissenschaften (ungedruckt), 3. 11. [1783].

<sup>11</sup> J. v. Podmaniczky an Lichtenberg (ungedruckt), 5. 10. 1781.

<sup>12</sup> Z. B. im Brief an J. A. Schernhagen, 30. 12. 1782.

<sup>13</sup> J. A. H. Reimarus an Lichtenberg (ungedruckt), 23. 12. 1792.

<sup>14</sup> Lichtenberg war seit dem 24. 10. 1765 außerordentliches Mitglied von Gatterers historischer Akademie, seit dem 13. 4. 1774 a.o. Mitglied der Königlichen Sozietät (vgl. unten), ord. seit dem 4. 10. 1779. Mitglied der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft (19. 1. 1782), der Danziger Naturforschenden Gesellschaft (22. 1. 1793), der Londoner Royal Society (11. 4. 1793), der Petersburger Akademie (28. 7. 1794), der Societas Physica in Jena (24. 3. 1796), der Mathematisch-physikalischen Gesellschaft in Erfurt (24. 8. 1796), der Mineralogischen Gesellschaft in Jena (23. 3. 1798) und der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften in Haarlem (21. 5. 1798); außerdem seit 1786 Mitglied der kurzlebigen Sozietät für Bergbaukunde Borns und Trebras in Wien und Clausthal.

<sup>15</sup> Von F. G. KLOPSTOCKs „Die Deutsche Gelehrtenrepublik, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags [...]“, zu deren Subskribenten Lichtenberg zählte, erschien 1774 der 1. Teil; ein zweiter ist nur in Bruchstücken publiziert und nicht vollendet worden.

<sup>16</sup> Sudelbuch D 479 (LEITZMANN). PROMIES: D 483 (Bd. 1, S. 303).

Noch aber existierte diese Standeskultur als Repräsentantin jenes „großen Rats der Menschen, der alles entscheidet von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf“<sup>17</sup>, als Faktor von Sozialregulierung und Sozialprestige, als der eben vierundzwanzigjährige Johann Georg Adam Forster, auf der Suche nach einer Versorgung für seine Familie und sich selbst von England kommend, eine Bittreise durch Deutschland antrat.<sup>18</sup>

Trotz seiner Jugend war er zu der Zeit bereits ein in ganz Europa berühmter Schriftsteller, bekannt als Autor und Mitübersetzer ins Deutsche der „Voyage round the world with Captain Cook“ (1777). Um aber der vor allem durch die Heftigkeit und Arroganz seines Vaters verursachten finanziellen Misere der Familie zu steuern (nach dem Streit mit der britischen Admiralität wurde den Forsters die ihnen rechtmäßig zustehende Entlohnung z. T. vorenthalten, über Reinhold Forster sogar Publikationsverbot verhängt, weswegen Georg einspringen mußte), sah er sich genötigt, seinem Vater eine Stellung zu suchen und sich selbst womöglich neben der schriftstellerischen Arbeit eine Existenz auf der Basis einer akademischen Tätigkeit zu schaffen. Dazu schien es dringend erforderlich, die offiziellen Grade der gelehrten Welt zu erwerben, das Aufnahme ritual der *respublica litteraria* über sich ergehen zu lassen: Akademische Grade, Mitgliedschaft in gelehrten Gesellschaften und die Bekanntschaft mit berühmten Wissenschaftlern. Die geplante Promotion Forsters zum Magister Artium in Oxford war anscheinend gescheitert; dafür hatte er sich in London und Paris bei allen Koryphäen einführen lassen, war bereits 1777 von der Royal Society in London und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen für würdig befunden, den Titel eines korrespondierenden Mitglieds zu führen. Im Laufe der folgenden eineinhalb Dezennien sammelte er noch ein weiteres Dutzend Mitgliedschaften ein.<sup>19</sup>

Man wandte sich damals zur Erlangung solcher Würden im allgemeinen an eines der ordentlichen Mitglieder einer Gesellschaft, wie das z. B. Forsters Vater Johann Reinhold 1776 tat, der zur Begründung seines Wunsches an Lichtenberg schrieb:

Es haben mir schon mehrere gelehrte Gesellschaften die Ehre erwiesen, mich für meine gelehrte Arbeiten zu belohnen, die Pariser Academie der Wissenschaften hat mich zu Ihrem Correspondierenden Mitglieder ernannt, so hat denn auch die Academie der Inschriften vor, mich zu Ihrem Mitgliede zu ernennen, wo es nicht schon jetzt geschehen ist. Die Upsalische gelehrte Gesellschaft hat mich gleichfalls mit in ihrer Mitglieder Zahl aufgenommen; so wie die Madrider Acad. der Wissenschaften mich und meinen Sohn zu Mitgliedern ernannt hat.<sup>20</sup>

Derartige Ersuchen wurden sodann dem Direktorium zugeleitet; ihnen wurde, sofern kein begründeter Widerspruch von Seiten der ordentlichen Mitglieder erhoben wurde, stattgegeben. Im vorliegenden Fall lautete das Votum des Direktors Abraham Gotthelf Kästner:

Ich finde Herrn Forsters Aufnahme als Mitglied sehr billig. Da wir Herrn Niebuhr wegen seiner orientalischen Reise dazu gemacht haben, so verdient es eine Reise in den fünften Welttheil noch mehr. Wenn Prof. Lichtenbergs inertia nicht erst durch das Missiv [scil. das ihn an Forsters Ansuchen erinnerte] hätte müssen überwunden werden wäre es freylich noch besser.

Mitgliedschaften wie diese, Würde ohne Sold, waren vergleichsweise leicht zu erlangen; angemessen honorierte Bestellungen in der Wissenschaft dagegen beinahe noch rarer als heute.

<sup>17</sup> Nach Sudelbuch C192 (LEITZMANN). PROMIES: C194 (Bd. 1, S. 195).

<sup>18</sup> Vgl. über Forster im allgemeinen: G. STEINER, G. F. Stuttgart 1977.

<sup>19</sup> Diese sind alle aufgeführt in STEINERs (unten Anm. 47 nachgewiesener) Publikation „Jacobiner und Societät“, S. 685, Anm. 6.

<sup>20</sup> Diesen Abschnitt teilt Lichtenberg als wörtliches Zitat im Brief vom 24. 9. 1776 (ungedruckt) C. G. Heyne mit. Kästners folgende Stellungnahme liegt dem Original bei (Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Pers. 19, Nr. 41). An dieser Stelle sei allen Institutionen, aus deren Besitz hier veröffentlicht wird, für die großzügige Erlaubnis zur Benutzung gedankt.

Als Georg Forster der Posten als „ordentlicher Professor und Lehrer der Naturkunde am Collegio Carolino zu Cassel“<sup>21</sup> angeboten wurde, nahm er ihn daher auch nach kurzem Zögern an, nachdem ihn wenige Tage zuvor die dortige „Societät der Alterthümer als Ehrenmitglied“<sup>21</sup> aufgenommen hatte. Die Bezahlung – 450 Reichstaler Jahresgehalt und kaum Aussicht auf Hörergelder – war allerdings so dürftig, daß die Stelle für den Vater, an den Forster ja in erster Linie dachte, gänzlich indiskutabel war. Der mußte noch die gesamte übrige Familie ernähren und fand erst später mit einer Professur in Halle sein einigermaßen hinlängliches Auskommen. Angesichts der ungünstigen materiellen Ausgangslage konnte diese Bestallung auch für Georg nur einen ersten Schritt bedeuten, zumal das Collegium Carolinum als noch verhältnismäßig unbedeutende und erst wenige Jahre vorher zur universitätsähnlichen Institution reformierte Hochschule wenig Ruhm gewärtigen ließ; gegenüber dem Freund und Verleger Spener rechtfertigt er denn auch gewissermaßen seine Entscheidung mit dem Hinweis, daß sein Kollege Christian Wilhelm Dohm doch als „Mann von reputation in der Gelehrtenrepublik“ 1776 seine Anstellung in Kassel mit noch geringerem Salär angenommen habe.<sup>22</sup> Was also lag näher, als Verbindungen zur benachbarten, durch Bibliothek und Wissenschaftler von internationalem Renoméé bekannten Göttinger Universität aufzunehmen. Am 16. Dezember 1778 hatte er die Professur angetreten, am 21. bereits machte er auf seiner Reise nach Braunschweig und Berlin in Göttingen Halt und ließ sich in die Gesellschaft der Professoren einführen. Und schon am ersten Weihnachtsfeiertag kursiert das von Kästner verfaßte Zirkularmissiv<sup>23</sup> unter den Mitgliedern der philosophischen Fakultät:

Magnifice, Hochwürdiger Wohlgebohrner  
Hochzuehrende Herrn

Herr George Forster, der vermuthlich Allen unter uns, jezo auch persönlich wird seyn bekannt geworden, würde sich eine Ehre daraus machen den Magistertitel von unserer Facultät zu erhalten. Da er Professor in Cassel ist, so wäre wohl kein Bedencken ihm diesen Titel zu ertheilen, wenn er auch gleich den fünften Welttheil nicht gesehen hätte. Dieser letzte Umstand aber könnte wohl in die Art wie wir ihm den Titel ertheilten einen Einfluß haben. Es könnte billich scheinen, dieses nicht nur wie ohnedem wohl keine Schwierigkeit finden möchte unentgeltlich zu thun, sondern ihm auch das Diplom auf Kosten der Facultät auszufertigen. Meiner Hochzuehrenden Herrn Meynungen bitte mir hierüber zu eröffnen, und verharre voll Hochachtung

den 25. Dec  
1778

Derselben gehorsamstergebenster  
Diener  
Kästner

Keines der fünf andern Mitglieder der Fakultät (Hollmann, Michaelis, Gatterer, Heyne und Kulenkamp), die dazu Stellung nahmen, fanden „bey dem gethanen Vorschlag“ etwas „bedenckliches“, so daß Forster bereits am 30. Dezember das Diplom in Händen hielt. Eine derartig rasche Ehrenpromotion wäre heute kaum vorstellbar; noch weniger allerdings der dadurch veranlaßte Vorgang. Zwei Tage nach dem ersten Missiv ließ Kästner ihm ein anderes folgen.

Magnifice Hochwürdiger Wohlgebohrner  
Hochzuehrende Herrn.

Der Gedanke Herrn Forstern zum Magister vorzuschlagen, hat einen andern erregt, über den M.[einer] H.[ochzuehrenden] H.[erren] Belehrungen mir wohl ausbitten darf.

<sup>21</sup> Forster an J. K. P. Spener, 17. 12. 1778.

<sup>22</sup> Ibid. – Die Hrsgg. der Ostberliner Akademie-Ausgabe (nach der Forsters Texte im Folgenden gegeben werden, soweit die Bände erschienen sind. Zit. als: AA) deuten die Stelle als Anspielung auf den Klopstockschen Titel (s. Anm. 15), was mir die unwesentlichste Dimension zu sein scheint. Vgl. AA 13, S. 677.

<sup>23</sup> Nach den Originalen im Göttinger Universitätsarchiv, Dekanatsakten der Philos. Fakultät 61 (= 1778), Nr. 5 und 6.

Es sind unterschiedene Professores Philosophiae Ordinarii die keinen akademischen Gradum haben. Es ist bekanntermaassen, unserer Facultät gewöhnlich, die Magisterwürde solchen Herrn Collegen zu ertheilen, auch wohl Professoren aus andern Facultäten, besonders die Beschäftigungen haben, welche mit zur philosophischen Facultät gehören, wie z. E. Naturkunde.

Wäre also die Frage von jedem einzeln, so glaubte ich M.[einer] H.[ochzuehrenden] H.[erren] Meynung darüber schon im Voraus zu wissen.

Jezo aber, sind deren die sich in diesem Falle befinden eine nicht ganz geringe Anzahl. Ich setze die Nahmen derselben her

Herr Prof. Lichtenberg  
Herr Prof Meiners  
Herr Prof Sprengel Extraord[inarius]

In der Medicinischen Facultät

Herr Prof Blumenbach

Ob? und was für Bedenklichkeiten nun etwa dabey wären, wenn diese Herrn ohngefähr zu einer Zeit oder kurz hintereinander zu Magistri erklärt würden; oder wie dergleichen Bedenklichkeiten auszuweichen wäre, darüber erbitte mir Unterricht

den 27. Dec. 1778

M.[einer] H.[ochzuehrenden] H.[erren]  
gehorsamstergebenster Diener  
Kästner

Die Voten der Mitglieder, die in der durch Dienstalster festgelegten Rangordnung ihre Meinungen abgaben, lauten:

P.[raemissis] P.[raemittendis]

Denen H.[erren] Professoribus, die noch keinen Gradum Philosophicum haben hat man, so viel ich weiß, denselben nicht anders ertheilet, als wenn Sie es verlanget haben, und dieses wünsche ich auch jetzt erst abzuwarten. S.[enior] m.[embrorum]

Hollmann

Ich finde kein Bedenken, eine Generalpromotion anzurathen, nur bitte, daß alsdann keiner, der in eben den Umständen ist, zu übergehen [sei].

J. Walch

Ich trete dem Voto des Hrn. Senioris Hollmann Wohlgeb.[oren] bey

ODHBecmann.

Die erwehnten Herrn haben sämtlich ein VorVerlangen blikken lassen die Magisterwürde zu erhalten. Und so auch der Herr Professor Gmelin, der bey der Generalpromotion nicht zu vergeßen ist.

Kulenkamp.

Da kein weiterer Widerspruch in den Akten überliefert ist, läßt sich annehmen, daß die „Generalpromotion“ erfolgte, wenn auch keine niedergelegten Urkunden den Sachverhalt ausdrücklich bezeugen. Tatsache ist, daß Lichtenberg am 4. Januar 1779 bereits ein gedrucktes Gratulationsgedicht seines Freundes Carl Friedrich Hindenburg erhielt, demzufolge außer den oben zuerst genannten Kandidaten auch Gmelin promoviert wurde.<sup>24</sup> Doch darf die rasche Ehrenpromotion nicht übersehen lassen, daß die Magisterwürde in Forsters Fall für ein bedeutendes wissenschaftliches Werk<sup>25</sup> verliehen wurde, auf das Kästners bewundernde Erwähnung des „fünften Welttheil“ anspielt. Die übrigen Kandidaten hatten sich zumeist auch schon durch gewichtige Werke als dieser Ehre würdig erzeigt und konnten den amtlichen Titel des Hochschullehrers für sich verbuchen. Außenseitern gegenüber verhielt man sich freilich weniger inflationär mit der Vergabe von Titeln. Als Gottfried August Bürger neun Jahre später nach der Doktorwürde strebte, um damit die Voraussetzung für eine Professur zu erfüllen, hat man es ihm nicht so leicht gemacht. In seinem Lebenslauf<sup>26</sup> übergeht er dann auch behutsam alle vom Standpunkt orthodoxer Gelehrsamkeit etwa vermutlich als diskreditierend gewerteten Schriften.

<sup>24</sup> Das anscheinend einzige überlieferte Exemplar besitzt die NSuUB Göttingen (Sign.: 8 Hlbi IV, 9814).

<sup>25</sup> Die schon erwähnte ‚Voyage round the World with Captain Cook‘. London 1777.

<sup>26</sup> Wie Anm. 23, Ph 71 (=1787), Nr. 37.

Zur Notiz des Herrn Decani

Ich bin geboren zu Mollmerswende im Fürstenthum Halberstadt am 1. Jan. 1748; habe studirt einige Jahre Humaniora auf der Schule zu Aschersleben und auf dem Königl.[ichen] Pädagogio zu Halle bis 1764; Theologie und Philologie eben daselbst auf der Universität, woselbst ich auch unter dem HE.[rrn] Hofr.[at] Meusel eine Disputation de Lucani Pharsalia öffentlich vertheidigt habe. Von 1768 bis 1772 habe ich zu Göttingen die Rechte studirt, im letzten Jahre die Gerichtsbeamten-Stelle zu Altengleichen übernommen, solche 1784 niedergelegt, seitdem in Göttingen privatisirt und Unterricht in schönen Wissenschaften ertheilt.

Ich habe geschrieben und drucken lassen:

- 1) Seit 1770 verschiedene Gedichte, wovon 1778 eine Sammlung erschienen ist;
- 2) Eine Übersetzung des Xenophon von Ephesus;
- 3) Proben einer metrischen Übersetzung von Homers Ilias in Klotzens Bibl.[iothek] d.[er] schönen Wissenschaften, im Deutschen Museum, im D.[eutschen] Merkur und im Journal von und für Deutschland.
- 4) Verschiedene Aufsätze poetischen und critischen Inhalts in obigen sowohl als andern Journalen mit und ohne Nahmen, die keine genauere Anzeige verdienen.

Bürger

Was Bürgers Ruhm ausmachte, was er selbst von seinen Schriften wahrhaft ernst nahm, das waren seine Gedichte, war seine Tätigkeit als Redaktor des Musenalmanachs. Jene stehen auch hier an erster Stelle – verleugnen konnte und wollte er sie jedenfalls nicht – doch wohlweislich verdeckt von den übrigen „schönwissenschaftlichen“ Arbeiten; der Musenalmanach ist ganz verschwiegen. Das hätte ihm auch nur Hohn eingehandelt, wie den des Justizrats und Professors Ludwig Böhmer, der zu Bürger nach dessen erfolgter Promotion gesagt haben soll: „Nicht wahr, Herr Magister, Sie haben auch ein Calendarium Musarum edirt? Meine Tochter sagt mir, es sei recht niedlich; denn ich lese dergleichen – nicht.“<sup>27</sup>

Der scheinbare Widerspruch, daß dieselbe Fakultät fünf ihrer Professoren gleichsam im Handstreich promovieren läßt, dagegen dies dem Dichter, der Professor werden will, in jeder Weise erschwert, erklärt sich auch aus der bereits von Gerlach Adolph von Münchhausen vorgezeichneten Berufungspolitik des Hannoverschen Universitäts-Kuratoriums, nur Gelehrte in den Lehrkörper aufzunehmen, die der Universität unmittelbar von Nutzen zu sein versprachen. Wissenschaftliche Reputation, so sehr sie auch erwünscht war, stellte mithin nur eine Möglichkeit unter andern dar, diese Voraussetzungen zu erfüllen: Für einen Ruf ausschlaggebend war es, ob der zu Berufende erwarten ließ, daß er Studenten nach Göttingen ziehen würde. Als man Lichtenberg 1770 zum Extraordinarius ernannte, war für Münchhausen der entscheidende Aspekt, mit ihm eine Kontaktperson für englische Studenten in Göttingen etablieren zu können<sup>28</sup>. Poetischer Ruhm, der noch ein Jahrhundert zuvor den kaiserlich gekrönten Dichter, den *poeta laureatus*, zum *nobilis litterarius* werden ließ, zählte kaum noch; innerhalb der *respublica* und erst recht bei Berufungen zu Ämtern standen selbst die unteren Ränge einer gelehrten Gesellschaft, ja die bloße Verbindung, auf einer höheren Staffel des Renommées, zumal diese Gesellschaften nach Maßgabe ihrer eigenen Bedeutung im allgemeinen Aufnahme und Beförderung (es gab zumeist die Kategorien korrespondierender, auswärtiger, außerordentlicher und ordentlicher Mitgliedschaft) genauer Prüfung unterzogen, ob insbesondere der betreffende Kandidat Aussicht bot, den Ruhm der Gesellschaft durch seinen Namen zu vermehren, und ob er seine wissenschaftlichen Fähigkeiten schon unter Beweis gestellt hatte. Lichtenbergs Fall ist exemplarisch: Möglicherweise auf eine Empfehlung

<sup>27</sup> Die charakteristische, wenngleich schwer auf ihre Glaubwürdigkeit hin überprüfbare Anekdote findet sich im „Taschenbuch wissenschaftlicher und unterhaltender Anekdoten von Gelehrten älterer und neuerer Zeit“. Breslau: Korn 1823, S. 210. – Bürger wurde am 17.9.1787 anlässlich des Universitätsjubiläums zum Doktor promoviert. Vgl. W. v. WURZBACH: G. A. Bürger. Leipzig 1900, S. 237.

<sup>28</sup> Vgl. M.'s Brief an Heyne, 18.5.1710. Faksimile bei W. BUFF: Münchhausen, Göttingen 1937; Abdruck bei O. DENEKE: Lichtenberg, München 1944, S. 107 f.

des englischen Königs, Georg III., der ihn 1770 in England persönlich kennengelernt hatte, wird er im selben Jahr von Münchhausen der Göttinger Königlichen Sozietät zur Aufnahme vorgeschlagen. Die folgenden Aktenstücke<sup>29</sup> vermitteln einen genauen Einblick in die Argumente und Überlegungen, die in ihrer eigentümlichen Mischung aus gelehrten Ansprüchen und lokal-intrikaten Aspekten die Verleihung solcher Weihen bestimmen konnten. Dabei ist zu bedenken, daß gerade 1770 die Sozietät in der tiefsten Krise ihres Bestehens steckte, als Kern nur noch über vier ordentliche Mitglieder und den seit 17 Jahren auswärtigen Präsidenten Albrecht von Haller verfügte. Die mathematische Klasse vertrat allein Abraham Gott-helf Kästner, die physikalische oder physische, wie sie manchmal genannt wird, war gänzlich verwaist. Es war Münchhausens dringendes Anliegen, die Gesellschaft zu reorganisieren, da sie allein die Verbindung der Göttinger Universität mit der ‚gelehrten Welt‘ garantierte<sup>30</sup>.

P.[ost] S[crip]tum

Als auch, günstig gute Freunde, schon vorhin vorgekommen ist, die ordentliche Stelle in der physischen Classe wiederum besetzen zu lassen, und uns dazu der Leibmedicus Vogel in alle Wege tüchtig scheint, auch von eurem Präsidenten bereits genehmigt ist, so werdet ihr desselben Zuwahl des weiteren besorgen, und uns davon demnächst Bericht geben.

Wir halten dabei, nicht minder mit Zurath eures Präsidenten, diensam, daß sowol die physische als mathematische Classe mit einigen außerordentlichen Mitgliedern verstärkt werde, und glauben, daß hiezu die Professoren Wisberg, Murray jun., Richter und Johann Beckmann in ersterer, tüchtig und nützlich seyn können, ob etwa auf Lichtenberg in der letzten Classe zu reflectiren sey, solches verstellen wir zu eurer weiteren Überlegung.

Und da dann ferner der hiesige Königl.[iche] Leib-Arzt Zimmermann wol in alle Wege die Gelehrsamkeit und den Ruf besitzt, daß er, als ein auswärtiges Mitglied, der Societät Ehre machen werde, derselbe auch vielleicht mit Ausarbeitungen ihr nützlich seyn möchte; so haben wir auch deßen Wahl zu eurer weiteren Beschließung verstellen und überhaupt nur noch erinnern wollen, daß ihr hinkünftig in wichtigen und solchen Angelegenheiten da der Rath eures Präsidenten diensam seyn kan, mit selbigem fleißige Communication pfleget. Wie im Rescripte.

Hannover den 6.<sup>ten</sup> October 1770.

Königl.[ich] GroßBrit.[annische] zur Churfürst.[lich] Br.[aunschweig] Lüneb.[urgischen] Regierung verordnete Geheime Räthe.

Muenchhausen

Nachdem in diesem Schreiben alle Entscheidungen mit Ausnahme der auf Lichtenberg bezüglichen bereits getroffen waren, blieb den Sozietätsmitgliedern nur noch, über diesen zu beraten. Von Kästners Hand liegt dazu eine Erklärung vor, die in der 3. Person abgefaßt ist, offenbar um gleich als Vorlage für Heynes Antwort an Münchhausen zu dienen.

Wegen Lichtenbergs

Derjenige in der Societät der Lichtenbergen am besten beurtheilen kann und sein sehr guter Freund ist sieht ihn als einen jungen Mann an, der viel Hoffnung giebt:

Aber etwas wie man zu einem Mitgliede der Societät erfordert, hat H.[err] L. bisher noch nicht leisten können, theils seiner Jahre theils anderer Geschäfte wegen.

H. Wisberg, Murray, Richter, Bec[k]man[n] haben sich durch Schriften bekannt gemacht, die ersten drey haben selbst vorlängst der Soc.[ietät] Aufsätze überreicht.

Man würde also die Ehre die ihm soll erzeugt werden in ihren Augen vermindern, wenn man ihnen alsobald einen viel jüngeren Mann gleich setzte der ohne Zweifel eben so viel Genie hat als einer unter ihnen aber

<sup>29</sup> Originale im Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Pers. 12, Nr. 6–12.

<sup>30</sup> Die Geschichte der Göttinger Akademie der Wissenschaften zu schreiben, erscheint nicht nur als wesentliches Desiderat der Gelehrten-geschichte, es ist auch angesichts der hervorragenden Quellenlage verwunderlich, daß eine derartige Aufgabe bisher nur in Ansätzen begonnen worden ist; einige spezielle Untersuchungen liegen mit der Festschrift der 150-Jahrfeier der Akademie (1901) vor, in der besonders die Aufsätze von F. LEO (über Heyne) und G. ROETHE (über die Gött. Gel. Anzeigen) hervorzuheben sind; außerdem sind zu nennen die schon in Anm. 28 erwähnte Schrift von BUFF, sowie FRENSDORFFs mannigfache Bemühungen, die hier aufzuzählen der Raum fehlen würde.

von diesem Genie bisher öffentliche Proben zu geben noch keine Gelegenheit gehabt hat. Eben die Empfindung würde man bey H.[errn] Prof.[essor] Meistern erregen, dem es sehr schwer geworden ist, auserordentliches Mitglied zu werden.

[Folgt gestr.: Es ist dem Hofr.[at] Kästner manchmahl eingefallen, ob man nicht eine Art von Verbindung junger Gelehrter oder auch solcher die sich zu eigentlichen Mitgliedern nicht ganz schicken zu]

Daß man aber ins künftige H.[errn] Pr.[ofessor] Lichtenberg mit der Societät zu verbinden suchen könnte, das wäre wohl sehr billig.

Diese Argumente übernahm Heyne in seinem Schreiben an Münchhausen (vom 16. 10. 1770). Erst drei Jahre später, nach Vollendung der astronomischen Landesvermessung und Publikation des 1. Bands von Tobias Mayers ‚Opera Inedita‘, hatte Lichtenberg die Voraussetzungen für eine Aufnahme erfüllt, konnte Kästner an die Mitglieder schreiben:

Hochwürdige, Wohlgebohrne, Hochzuehrende Herren

Die Zahl unserer Mitglieder, von denen wir Vorlesungen erwarten, ist jezo, genau so groß daß jeden Monat einer vorlesen muß. Die Erfahrung hat uns schon gelehrt, daß wir besonders bey den jüngern Herrn nicht allemahl sicher sind daß sich dieselben zur gehörigen Zeit fertig halten. Es wäre auch möglich, daß einem Hindernisse vorkämen die ihn nöthigten seine Vorlesungen gar vorbey gehen zu lassen. Ich glaube daher daß es gut wäre die Zahl der auserordentlichen Mitglieder zu vermehren und habe dazu

Den H[errn] Prof.[essor] Lichtenberg für die mathematische Classe

H[errn] Pr.[ofessor] Erxleben für die physikalische Classe

in Gedanken.

Daß Kön.[igliche] Regierung damit zufrieden seyn wird, glaube ich hoffen zu dürfen. Schon vor drey Jahren sind selbst von Hannover aus zweene genannt worden, die man zu auserordentlichen Mitgliedern vorschlug und darunter H.[err] Pr[ofessor] Lichtenberg gewiß der eine war, H[err] Prof.[essor] Erxleben wenn mich mein Gedächtnis nicht sehr betrügt der andere. Ich wiederrieth dieses damahls aus dem Grunde, weil ich glaubte, daß die Herrn die wir damahls aufnahmen einige Unterscheidung verdienten. Seitdem haben sich H.[err] Prof[essor] Lichtenberg u. H.[err] Prof[essor] Erxleben, beyde vortheilhaft gezeigt so daß sie uns Ehre machen können wenn sie ihren Fleiß darauf wenden wolln.

Zugleich wünschte ich

den K.[aiserlich] K.[öniglichen] Astronomen H.[errn] Hell; zu Wien (denn er nennt sich nicht mehr Pater) zum auswärtigen Mitgliede ernannt zu sehen. Ich glaube dieser Ehrenbezeugung, die ihm gewiß desto angenehmer seyn wird weil er von keiner andern gelehrten Gesellschaft ein Mitglied ist, von der pariser Akademie Correspondent, diesen Titel aber auf dem neusten Jahre seiner Ephemeriden sich nicht gegeben hat, würde für unsere Societät und selbst für unsere Universität nützliche Folgen haben. Kön.[igliche] Regierung wird sich wie ich vermuthe solches auch gefallen lassen.

Hierüber erbitte M.[einer] H.[ochgeehrten] H.[erren] Meynungen mir, und verharre mit vollkom-menster Hochachtung

den 28 März 1774

Derselben  
gehorsamstergebenster  
Diener  
AGKästner

Diesem Vorschlag stimmten die andern ordentlichen Mitglieder, Walch, Murray sr. und Heyne, zu. Nach eingeholter Genehmigung aus Hannover konnte Lichtenberg ‚seinen Sitz in der Societät einnehmen‘<sup>31</sup>.

Zwar bestanden noch immer die alten Ideale der Gelehrtenrepublik, doch wird schon am hier geübten Verfahren einer Aufnahme in die gelehrte Gesellschaft der Mangel an wahrer

<sup>31</sup> Vgl. Lichtenbergs Tagebuch (ungedruckt): „Den 17 April nahm ich meinen Sitz in der Königlichen Societät, die mich zwey Tage vorher durch ein zugeschnittenes Diplom zu ihrem auserordentlichen Mitgliede aufgenommen hatte. HE Hofrath Kästner laß etwas über die Theorie des krummen Zapfens vor, hierauf HE Hofr. Heyne ein Elogium des HE. Leibmedicus Vogel und endlich referierte HE. Prof. Murray der jüngere von einem Polypösen Gewächse, das einem Manne durch den Stuhlgang abgegangen war. Der Arzt der [die] Beobachtung [aus: Die Aerzte die die Zeichnung] eingeschickt hatte, hatte es für ein Thier gehalten.“ (Original in der NSuUB Göttingen, Licht. IV, 7, p. 107).

Autonomie ersichtlich, der aus ihrer besonderen Verfassung resultierte, dem Vaterlande, dem britisch-hannoverschen Staate von Nutzen zu sein. Die *respublica* ist nicht mehr nur göttlicher Ordnung allein Verantwortung schuldig. Fünfzehn Jahre später, nachdem in Frankreich die bestehende weltliche Ordnung eingerissen worden, war es auch in Göttingen, der bislang nur einer selbständig ausgeübten Zensur unterliegenden Hochburg der Aufklärung, um die Freiheit des Schreibens geschehen.

1792 hatte Georg Forster in die von der Sozietät herausgegebenen Göttingischen Gelehrten Anzeigen eine Rezension mit republikanischer Tendenz eingerückt<sup>32</sup>. Offenbar veranlaßte dies inoffizielle Klagen aus Hannover, die ihm sein Schwiegervater Christian Gottlob Heyne warnend mitteilte<sup>33</sup>; darauf entgegnete jener, nachdem er den Vorwurf der Radikalität entschieden zurückgewiesen hatte:

man wird ja noch wohl Rezensenten finden, die für Geld und gute Worte gerade so rezensieren, wie es die Weisheit der hannöverschen Universitätskuratel und die Unmündigkeit des Publikums verlangt.<sup>34</sup>

Daß er es ablehnte, sein Gewissen ohne äußerste Not Konventionen zu opfern, hatte der „Hexenmeister in der Prose“<sup>35</sup> schon längst öffentlich statuiert. Der von ihm angeregten und von der befreundeten Göttingerin Dorothea Forkel übersetzten Ausgabe von Constantin Comte de Volnays soeben in Paris veröffentlichter Utopie ‚Les ruines‘, die gleich nach ihrem Erscheinen (1790) erst in Sachsen, dann auch in Berlin bei 100 Dukaten Strafe pro Exemplar verboten wurde, hatte er kryptonym eine Vorrede beigegeben. Ludwig Ferdinand Huber nahm sie 1795, nach Forsters Tod, unter dem – eine in ihr enthaltene Formulierung aufnehmenden – Titel „Über den gelehrten Zunftzwang“ in die posthume Ausgabe seiner Schriften auf. An der vornehmsten schriftstellerischen Tugend, so hat Friedrich Schlegel später über ihn erklärt, „kommt kein anderer deutscher Prosaist ihm auch nur nahe: an Weltbürgerlichkeit, an Geselligkeit“. Freilich, führt Schlegel jetzt mit Blick auf diesen Aufsatz weiter aus, „wird der freie Weltbürger sich schwerlich in eine enge Gilde einzunutzen lassen“<sup>36</sup>. Ähnlich wie in dem kurz zuvor erschienenen Artikel „Über Proselytenmacherey“, der gegen die Berliner Aufklärer-Clique um Biester und ihre Jesuitenschnüffelei geschrieben ist, prangert Forster hier<sup>37</sup> intolerante Tendenzen an, verallgemeinert aber nun die Aussage, zielt auf ein „Phantom, welches unter dem Namen allgemeine Vernunft, die unbedingteste Huldigung verlangt“, und das insbesondere „noch jetzt die Freiheit jeder wirklich existierenden subjektiven Vernunft beeinträchtigen zu wollen“ scheint. Diese „Tyrannei der Meinungen“, so erklärt er, habe fast mehr Schuld an dem „unvollkommenen Zustande unseres Wissens“, als „die neuesten Versuche geistlicher und weltlicher Unterdrücker, dem freien Untersuchungsgeiste Fesseln anzulegen“. Gemeint sind also nicht vorrangig jene ‚geistlichen und weltlichen Unterdrücker‘, „so verabscheuungswürdig sie an und für sich seyn mögen“<sup>38</sup>, die auch kaum in der Lage wären, die Ausbreitung der Wahrheit zu verhindern. Forster läßt keinen Zweifel, was er als verantwortliche Institution ansieht; im Namen der Philosophie warnt er

<sup>32</sup> BRISSOT: *Nouvelle Voyage dans les Etats-Unis* [...], Paris 1791, GGA 1792, 7.1.; 21.1., 26.1. Mit ausführlichem Kommentar in Forster, Werke (AA), Bd. 11, S. 312 ff. bzw. 587 ff.

<sup>33</sup> Unterm 16. 2. 1792.

<sup>34</sup> Forster an C. G. Heyne, 21. 2. 1792.

<sup>35</sup> Lichtenberg an S. T. Sömmering, 14. 3. 1791.

<sup>36</sup> F. SCHLEGEL: Georg Forster [1797]. In: F. S., *Kritische Schriften*. Hrsg. von W. RASCH, München: Hanser 1964, S. 323 ff. Hier S. 337 und S. 341.

<sup>37</sup> Forsters Werke (AA), Bd. 8, S. 228–233. Bei dem geringen Umfang des Texts habe ich im Folgenden von Einzelstellennachweisen abgesehen.

<sup>38</sup> Die Parenthese (ibid. S. 230) ist wohl primär auf die „Versuche der [...] Unterdrücker“ als auf diese selbst zu beziehen.

vor jenem in allen Wissenschaften noch so wirksamen zünftigen Despotismus, der genau wie der politische und hierarchische, darauf ausgeht, die Menschen in den Zauberkreis eines Systems zu bannen, ausser welchem die Wahrheit nicht anzutreffen seyn soll<sup>39</sup>.

Damit ist nicht die Gelehrtenrepublik ihrem ursprünglichen Ideal nach gemeint, wie man leicht annehmen könnte, sondern vielmehr die nun unter ihrem Namen ausgeübte Praxis, die sich weit von ihrer ursprünglichen Unmittelbarkeit zu Gott entfernt und weltlicher Obrigkeit unterworfen hat. Der Standpunkt des Pfarrerssohns Forster ist in hohem Maße – wenngleich unspezifisch – religiös, was weniger an der häufigen Verwendung biblischer Anspielungen und Zitate ersichtlich wird, als an der in der Grundlage theologischen Argumentation<sup>40</sup>. Nicht nur, daß er z. B. die „Pharisäer“, die sich im Besitz der Wahrheit dünken, auffordert, „den ersten Stein [...] zu werfen“<sup>41</sup>; auf die Verpflichtung hinweisend, die vom gläubigen Brahmanen und Mohammedaner das Streben zu höherer Erkenntnis fordert, deduziert er aus dem christlichen Liebesgebot eine noch weit höhere moralische Verantwortlichkeit, ein ohne „Zwangsmittel und alle Befehle“ gültiges Gesetz „in unserm Innern“, „daß wir [...] jedesmal nach bester Einsicht handeln und unaufhörlich streben werden, diese zu berichtigen und zu erweitern“<sup>42</sup>.

Zwischen gelehrter Wahrheitsliebe und politischem Verlangen nach Freiheit besteht unter der Prämisse, daß alle Tätigkeit des denkenden Menschen zum Besten der Menschheit zu unternehmen ist, nahezu kein Unterschied. Forster verkannte gleichwohl nie, daß der „Unterschied [...] zwischen der Theorie und der Ausübung, zwischen dem spekulierenden Denker und den praktischen Staatsbeamten gegenwärtig noch so schneidend“<sup>43</sup> ist; daß die Einheit von Denken und Handeln mithin sich aufs Private beschränkt, solange der Gelehrte seine Wirkung in schriftstellerischer Tätigkeit erschöpft. Soweit also entsprach Forster der von Kästner vertretenen These, daß ein Schriftsteller durch publizistische Mittel allein nicht fähig wäre, Empörungen zu bewirken.<sup>44</sup> Als er dann im November 1792 nach der Eroberung von Mainz durch die französische Revolutionsarmee vor die Entscheidung gestellt wurde, den in seinen Schriften vertretenen Meinungen die Tat folgen zu lassen oder sie – wie Lichtenberg das tat und sowohl seiner materiellen Situation als auch seinem ganzen Denken gemäß tun mußte – weiterhin im Theoretischen zu belassen, entschied er sich für die politische Praxis, wurde Mitglied des Jakobiner-Clubs und übernahm später die Anstellung als Präsident des Unterrichtsausschusses.

Seine Idee der Einheit von Denken und Handeln, konstitutives Moment seiner Schriften, ließ ihn Lichtenbergs ängstliche Unterscheidung zwischen ‚frei denken‘ und ‚frei handeln“<sup>45</sup> nicht anerkennen, veranlaßte ihn endlich, seine flammenden republikanischen Reden drucken zu lassen. Damit war es um seine bürgerliche Reputation geschehen.

Unter dem 28. April 1793 findet sich in Lichtenbergs Tagebuch die lapidare Eintragung:

Das Missiv wegen Forsters und des Maire Dietrich Ausstoßung aus der Societät zirkulirt.<sup>46</sup>

<sup>39</sup> Ibid. S. 231.

<sup>40</sup> Über Forsters Religionskritik hat, wenngleich weder tiefgehend noch abschließend, E. LANGE gehandelt in der *Wiss. Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellsch.-Sprachwiss.* Reihe 26 (1977), S. 83–92.

<sup>41</sup> AA 8, S. 233.

<sup>42</sup> Ibid. S. 228 f.

<sup>43</sup> Aus der „Darstellung der Revolution in Mainz“, geschrieben im Spätsommer 1793. Hier nach G. FORSTER, Werke in 4 Bdn. Hrsg. v. G. STEINER, Bd. 3, Leipzig o. J. [1967 ff.], S. 634.

<sup>44</sup> Vgl. A. G. KÄSTNER: *Gedanken über das Unvermögen der Schriftsteller, Empörung zu bewirken*. Göttingen 1793.

<sup>45</sup> Lichtenbergs Brief an S. T. Sömmering, 5. 6. 1795.

<sup>46</sup> Staatskalender-Tagebuch (NSuUB Göttingen, Licht. IV, 9). Die Stelle auch bei PROMIES, Bd. 2, S. 776.

Soweit ich sehe, ist dies das einzige überlieferte Wirkungszeugnis zu einer Diskussion, die sich an dem hier folgenden Zirkularmissiv Christian Gottlob Heynes in Göttingen entzündete und die bei aller Unvergleichbarkeit als ein Vorläufer jener Erklärung der Göttinger Sieben angesehen werden kann.<sup>47</sup>

Geh[orsamstes] P[ro] M.[emoria]

Meinen hochzuehrenden Herrn Collegen muß ich eine mir von Hannover aus gemachte Äusserung gehorsamst mittheilen und mir allerseitigen guten Rath dabey ausbitten.

Es wird mir privatim zu erkennen gegeben, daß man dort schon lange darauf ausgewiesen sey, zu verfügen, daß Forster in Mainz und der Exmaire Dietrich aus der Societät ausgestrichen werden möge. Jetzt sey bei dem Vorgange der Cassler Academie die Sache fest beschlossen, und es komme nur darauf an, „daß man es von hieraus vorschlage.“

Was mich anlangt, so sehe ich die Sache in Beziehung auf mich mit gleichgültiger Gesinnung an; Forstern schadet die Sache weiter nichts; und hat man in Hannover so wenig Delicatesse, und so wenig Schonung gegen mich, so fällt es jenen zur Last, und nicht mir.

Aber der Schritt, daß die Societät darauf antragen soll, scheint mir unter aller Würde der Societät zu seyn; so etwas muß man Höflingen und Speichelleckern zumuthen, aber keinem Corpus von Gelehrten, und keinen Societätsgliedern, die für sich stehen u. fallen müssen. Prostituiren würden wir uns vor der Welt, und uns einer Denkungsart schuldig und verdächtig machen, deren, hoffe ich, keiner unter uns fähig ist.

Die Societät ist eine gelehrte Gesellschaft, kein politisches Corpus, noch kein Club. Was mit den Mitgliedern in politischen Verbindungen und Verhältnissen vorgehet, gehet die Societät nichts an; denn diese Verhältnisse haben keine Beziehung auf das wissenschaftliche[.] Auch die Ehre der Societät tasten sie nicht an; so wenig als das Sittliche der Mitglieder, so lange es keine bürgerliche Infamie nach sich zieht. Man kann aber Democrat u. Aristocrat, Bürger u. Slav seyn: und bleibt doch ein bürgerlich ehrlicher Mann.

Will die König[liche] Regierung gedachte Männer ausgestrichen haben: so mag sie es anbefehlen; und will sie, daß es öffentlich bekannt gemacht werden soll: so muß es angekündigt werden als auf Befehl K.[öniglicher] R.[egie]rung geschehen.

Meine Hochzuehrenden Herren Collegen bitte ich gehorsamst diese Gründe zu erwägen; und im Falle man sie gültig findet: so will ich privatim wieder antworten:

„Da die Societät kein politisches Corpus sey, sondern eine bloß wissenschaftliche Gesellschaft, bloß in Beziehung auf das Wissenschaftliche:

so würde es so gar eine Vermessenheit von ihr, und selbst von übeln Folgen seyn, wenn sie sich erdreustete, in politischen Hinsichten ihren Mitgliedern eine öffentliche Note anzuhängen und sie aus zu schließen. Es widerspräche dieses selbst dem gantzen Sinn, Zweck u. Geiste einer wissenschaftlichen Gesellschaft, bey welcher es bloß auf wissenschaftliche, aber nie auf politische Gegenstände ankomme. Die Societät würde sich also hier in etwas mischen, was ihr nicht zukomme, und worüber sie eher Verweise von Hannover aus verdienen müßte.

Der Vorgang und das Beyspiel einer Academie, wie die in Cassel ist, sey für sie eher erniedrigend als daß es Autorität haben könne; und die Petersburger Academie stehe bekanntermaßen unter politischem Einfluß und einer Frau als Präsidentin; könne also für eine Göttingische Societät kein Muster seyn.

Wofern es aber die Kön[igliche] Reg[ie]rung anbefehlen wolle, daß Dietrich u. Forster ausgestrichen werde: so solle ohne weiteres der Vorschrift Folge geleistet werden, und nun werde zu erwarten seyn, ob es im Stillen geschehen oder bekannt gemacht werden solle. Im letztern Falle könne es nicht anders geschehen, als es sey auf hohen Befehl von der Soc[ietät] befolget worden.[“]

Göttingen 27 April 93

Heyne

<sup>47</sup> G. STEINER, der den Vorgang in seiner Studie „Jakobiner und Sozietät der Wissenschaften“ (in: *Filológiai Közlöny*, Bd. 4 (1958), S. 684–693) berichtet, hat dort nur etwa ein Drittel der Akte vollständig mitgeteilt. Da diese Publikation recht entlegen ist und wohl infolgedessen auch von der Forschung zur Gelehrtengeschichte kaum beachtet wurde und da die gelegentlich schwierige Entzifferung dort einige Lesefehler verursacht hat, teile ich das Faszikel hier vollständig mit. STEINERs ausführliche Anmerkungen habe ich nicht wiederholt, da sie im hier zur Rede stehenden Zusammenhang nicht erforderlich scheinen. – Das Original befindet sich im Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Pers. 66, Nr. 1–2.

Dieses Promemoria wurde nun vom derzeitigen Direktor, dem Mediziner Heinrich August Wrisberg, mit der folgenden Stellungnahme an die Mitglieder weitergeleitet.

Wohlgebohrne Herren

Hochzuverehrende Herren Collegen!

Der vom Herrn Hofrath Heyne mir mitgetheilte Aufsatz, welchen ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen sämtlich Hochgeschätzte Mitglieder, Collegen, Freunde hiermit vorzulegen, betrifft, wie Ew. Wohlgeboren durch die Lektüre sich zur Genüge überzeugen werden, eine das Wissenschaftliche, das Gelehrte, mit einem Wort eine von dem gantzen Politischen System völlig entfernte Sache.

Mir liegt jetzt nichts weiter ob, als 1.) dem gantzen respectablem Collegio die Sache ordnungsmaßig zum Lesen, zum Prüfen und zum Beurtheilen vorzulegen; sodann 2.) meine eigene Meynung über das gantze als Votum Ihnen gehorsamst mitzuthemen. Dabey fünde ich, ohne daß ich mich nur im geringsten an dem die resp. betreffenden Candidaten, imputirten Vergehen aufhalten will und darf, folgende Prämissen erheblich.

1.)<sup>stens</sup> Es hat mich frappirt, daß man sowohl in Petersburg als in Berlin Condorcet zu entehren suchte, indem man ihm ausstrich. Dahingegen hat es bey mir

2.)<sup>stens</sup> angenehme Unpartheylichkeit gezeigt, daß die englische Societät, ihren Fraenklin, der doch gewis mehr Antheil an der bekandten Revolution in America hatte, als alle Europäische Mitglieder von Societäten, an der so übel geleiteten und angespienen Französischen, meines Wissens nicht ausstrich.

3.)<sup>stens</sup> Dieses so genandte Ausstreichen nähert sich gar zu sehr dem in der Gilde der Handwerksburschen üblichen Streichen.

4.)<sup>stens</sup> Aus allem dem ziehe ich für meinen Theil, ohne daß ich mich in eine weitere Discußion dieser Sache einlaße, den Schluß, daß wir, wenn ich, wie ich nicht abgeneigt wäre, gegen dieses Streichen überhaupt Vorstellung anzurathen, welches aber bey der gegenwärtigen Stimmung wohl bedenklich fallen möchte diesen Punkt nicht berühren will, doch auf keine Weise dieses Ausstreichen begehen, sondern einen Befehl erwarten dieses zu thun; welches immer hart genug wäre, zumahl wenn uns das Caßelsche Exempel vorgeschrieben wird.

Göttingen d. 27. Apr. 1793.

Nachmittags 4 Uhr

Wrisberg

Die Meinungen der Mitglieder, die hier ungekürzt folgen, sind in ihrer vorsichtigen Distanzierung höchst charakteristisch für das Verhältnis deutscher Gelehrter im Jahre 1793 zur französischen Revolution; ein wenig unerwartet und von den Übrigen nicht weiter aufgenommen ist allein Kästners Vorstoß, der von der Dichotomie wissenschaftlich versus politisch folgerichtig darauf schließt, daß jede Art ‚bürgerlicher Unehrenhaftigkeit‘, wenn sie nur dem „Publicum“ zuwiderläuft, durch Ausschluß geahndet werden könnte:

Ich bin völlig mit dem H.[errn] Director u. H.[errn] Hofr.[at] Heyne einig. Das Verfahren der petersburger und der berlinischen Akademie gegen Condorcet, ist wie ausdrücklich in Zeitungen angezeigt worden, auf Befehl geschehen. Und ich habe dabey gedacht daß Condorcet darüber lachen würde. Wenn ihm die preussischen Krieger nichts thun wird ihm die Verbindung mit den preussischen Akademisten sehr gleichgültig seyn. Also gehorchen, und ihren Gehorsam ankündigen kann die Societät so gut wie die beyden genannten. Die zu Cassel ist so unbedeutend, daß ich nicht einmahl gewusst habe was da geschehn ist.

Dieses erkläre ich, mit aller Misbilligung die ich gegen H.[errn] Forsters politisches Betragen empfunden habe. Aber wenn Misbilligung des Betragens eines Mannes, nicht meine, sondern des Publicums seine, Gründe sind, anzutragen daß ein Mitglied ausgeschlossen würde, so sollte die Societät längst darauf angetragen haben, daß der Ritter von Zimmermann und der Doctor Marcard ausgeschlossen würde. Ich wünschte daß dieses bey dieser Gelegenheit Königlicher Regierung unverhalten würde, und wenn es mir erlaubt wäre will ich in meinem Nahmen diese Erinnerung beyfügen.

Kästner.

Auch ich bin mit H.En. Direct. und H.E. Hofr.[at] Heyne gantz einig, eine wissenschaftliche Gesellschaft hat sich als solche um die politische Gesinnung ihrer, vollends auswärtigen Mitglieder, als solche nicht zu bekümmern.

Gmelin.

Ich trette der Meinung des Herrn Hofrath Heyne bei. In Ansehung der politischen Gesinnungen des Herrn Forster bin ich zu wenig aus seinen neuesten Schrifften unterrichtet, in wie fern er sich völlig für französisch demokratische Grundsätze erklärt habe; aber in Ansehung des Herrn Dieterich glaube ich noch eine Bemerkung beifügen zu müssen. Selbst wenn man auf politische Meinungen Rücksicht nehmen will, kan er nicht ausgestrichen werden. Er ist ein politisches Opfer des 10. August geworden; weil er aus allen Kräfften für die Constitution von 1791 war. Nun eben diese Constitution will ia Coburg wiederherstellen, und wir haben in seinen Declarationen recht authentische Erklärungen, daß dieses und dieses allein, die Absicht des Kaisers und des Königs von Preussen sey. Wie kan man es also einem Manne zum Verbrechen machen, daß er für die Constitution von 1791 gewesen?

Spittler.

Ich bin gänzlich der Meynung des Herrn H[o]fr[at] Heyne. Soll das Ausstreichen geschehn, so muß es nothwendig auf Befehl geschehn, welches sich dann die Königliche Gesellsch.[aft] freylich, so wie manches andere, gefallen lassen muß. Ohne Anzeige könte die Auslaßung freylich am schicklichsten geschehn. Was Hr. Hfr. Spittler von H. Bar. v. Diterich erinnert hat, fiel auch mir gleich bey u. müste wohl mit nach Hannover gemeldet werden. Er war zudem unserer Universität günstig, schickte seine Söhne hieher u. unterhielt auch mit mir, so wie vermuthlich mit mehrern Hrn Mitgliedern, eine gelehrte Bekantschaft

JBeckmann.

Ich bin gänzlich der Meynung des Herrn Directors und des Herrn Hofraths Heyne

JCGatterer

So auch ich

CMeiners

Ich ebenfalls

GCLichtenberg

und ich

Blumenbach<sup>48</sup>

Heyne ging jedenfalls kein geringes Risiko ein mit diesem Vorstoß gegen die offiziösen Aufträge der Landesregierung, denen man sich sonst in Göttingen allemal gebeugt hatte. Über die Legitimation seines Handelns konnte nur sein Erfolg entscheiden, der darin zu bestehen hatte, daß sich die ganze Sozietät solidarisch erklärte: Dies war erreicht, und auch über einen stillschweigenden Ausschluß, an dem der Landesregierung kaum etwas liegen konnte, liegen keinerlei Nachrichten vor. Heynes Vorgehen war, wie billig, sehr genau durchdacht, was aus einem Konzept zu diesem Zirkular sinnfällig wird: übrigens ein ganz ungewöhnlicher Fall, denn dieser „Riese von Thätigkeit“, wie Lichtenberg ihn einmal nennt<sup>49</sup>, nahm sich nicht Zeit für Konzepte, da er die treffsichere gleichermaßen in jahrelanger genialer Verwaltungarbeit wie an akademischer Rhetorik geschulte überzeugende Verhandlungskunst mühelos beherrschte. Insgesamt war dies Konzept wesentlich knapper. Die meisten der eindringlich-wiederholenden Variationen stehen erst in der stilistisch und rhythmisch bearbeiteten zweiten Fassung, in der besonders der Entwurf des Briefs, den Heyne dann nach Hannover schicken wollte, bedeutend erweitert ist: Die Anspielung auf die Präsidentin der Petersburger Akademie, die Gräfin von Daschkoff, tritt hinzu, und erst hier hämmert er den Mitgliedern die Unterscheidung von wissenschaftlicher und politischer Aktivität ein. Ein rhetorisches Meisterstück, nicht allein durch den klimaktischen Aufbau, sondern insbesondere durch die Einbeziehung des ja als Privatbrief vorgesehenen Schreibens in die Argumentation.

Der entscheidende Punkt dieser Argumentation, eben jene Differenzierung zwischen wissenschaftlicher und politischer Tätigkeit, ist zugleich ihr fragwürdigster. Diese Trennung der Funktionen war schon früher einmal in der Sozietät diskutiert worden, damals allerdings, um eine ganz entgegengesetzte Forderung zu tragen: Als im März 1790 Benjamin Franklin gestorben war, hatte man auch in Göttingen angeregt, sein Andenken angemessen zu ehren.

<sup>48</sup> Nicht unwichtig scheint es mir, die Zusammensetzung der Disziplinen bei den Unterzeichneten zu gegenwärtigen: Heyne war klassischer Philologe, Wrisberg, Gmelin und Blumenbach Mediziner (letzterer auch Anthropologe), Kästner und Lichtenberg Mathematiker und Physiker, Gatterer, Spittler und Meiners Historiker, Beckmann Ökonom.

<sup>49</sup> Brief an G. Forster, 1.7.1791.

Auf einen entsprechenden Vorschlag Heynes in der Sitzung vom 20. November antwortete Kästner in einem internen Memorandum:

[...] Franklyn geht uns als Gelehrter an, den Urheber der amerikanischen Freyheit, würde ich nach meiner Empfindung nicht loben, weil ich die Amerikaner nur für Rebellen denen es geglückt ist erkenne; Indessen wenn ich auch anders dächte, so würde ich dieses Lob in des Königs deutschen Landen verschweigen. Ich dächte man könnte mit der Freyheit zufrieden seyn: Sentire quae velis.<sup>50</sup>

Solche Selbstbescheidung ist nicht sehr weit entfernt von Lichtenbergs Trennung zwischen dem ‚frei schreiben‘ und ‚frei denken‘, mit welch letzterem es nunmehr „sein Bewenden haben“<sup>45</sup> müsse. Hier konkurriert nur scheinbar im Individuellen die Verantwortlichkeit des Gelehrten gegenüber dem Menschen und den eigenen moralischen Prinzipien einerseits und der zugleich die materielle Existenz sichernden und disziplinierenden Staatsordnung andererseits. Es bedurfte schon einer epochalen Manifestation wie der der Französischen Revolution, um aus den Einzelfällen solcher Kollisionen die Krise der Gelehrtenrepublik sichtbar zu machen. Deren ursprüngliche Konzeption schloß theoretisch solche Konflikte von vornherein aus, weil sie als Stand in die Hierarchie gottgewollter *ordo* im Staatswesen integriert, die Staatsgewalt mithin dem Zugriff der Erkenntnis ganz entzogen war. Entsprechend bestand damit für den Gelehrten weder die Möglichkeit politischer Aktivität, noch reichte seine geistige Arbeit anders als affirmativ in den unmittelbar politischen Bereich. Die Göttinger zogen daraus die Konsequenz, das Gelehrte vom Politischen zu trennen und so den Schein der Selbstständigkeit zu bewahren: Forster dagegen widersprach jeglicher Verpflichtung gegenüber staatlicher Ordnung, wenn sie nicht Prinzipien der Moralität und Erkenntnis koinzidierte, erhob die gelehrte Verantwortung zur politischen. Am Ende war es also gerade jener Aspekt seines Denkens, den die Göttinger bestritten und damit die intendierte Aberkennung der von ihnen verliehenen ‚bürgerlichen Ehrenrechte‘ der Gelehrtenrepublik zu Fall brachten, wobei die einander widersprechenden Auffassungen derselben Tradition verpflichtet sind.

Ein Beispiel wahrer Liberalität ist das Verhalten der Göttinger Societät allemal, und ein mutiges obendrein, wäre es auch nur republikanischer Widerstand jener Standesordnung, die sie zu bewahren suchte.<sup>51</sup> Forster selbst hatte keinen Vorteil davon; vielleicht hat er von der Verhandlung und ihrem Ausgang nicht einmal mehr gehört: Am 23. März 1793 bereits, kurz bevor preußische Truppen Mainz zurückeroberten, war er – inzwischen Vizepräsident des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents – als Deputierter nach Paris gereist. Damit wurde ihm jede Rückkehr abgeschnitten. Ende Dezember erkrankte er, gerade damit beschäftigt, sich auf eine Forschungsreise nach Indien vorzubereiten, die er im Auftrage Frankreichs durchzuführen hoffte. Er starb am 10. Januar 1794, schon vom „Schmerzensbett“<sup>52</sup> rekonvaleszent, an einem Schlaganfall.

Wie wenig dieser ‚unstete Geist‘ von seinen Zeitgenossen verstanden wurde, wie wenig man bereit war, seinen Einsichten nachzudenken, zeigt noch am mindesten Lichtenbergs Verhalten, der sich jeder Stellungnahme enthielt und dem verewigten Freunde die Nachrede versagte: Indem er es mit dem „frey dencken sein Bewenden haben“<sup>45</sup> läßt, indem er das „vivere“ vor das „philosophari“<sup>53</sup> stellt, hat er den Kern der Differenz zwischen sich und

<sup>50</sup> Original im Archiv der Akademie, Chron. 23, Nr. 49. – Man beschränkte sich schließlich darauf, daß Heyne in den Götting. Gel. Anzeigen (1790, S. 1979) am 11. 12. 1790 bei den allgemeinen Sozietätsnachrichten mitteilte: „Entrissen sind durch den Tod der Societät auswärtige Mitglieder Benjamin Franklin, ein unvergeßlicher Name! [...]“.

<sup>51</sup> Nicht zu allen Zeiten und unter jeder Verfassung bewährte sich solch intransigentem Korpsgeist gegenüber staatlichen Stellen. Doch sei darauf hingewiesen, daß die Akademie der Wissenschaften es bis heute ablehnt, ihre Mitarbeiter politisch überprüfen zu lassen.

<sup>52</sup> Forster an seine Frau, 4. 1. 1794.

<sup>53</sup> Brief an J. J. Eschenburg, 8. 5. 1796: „Allein ich denke immer: primo vivere, deinde philosophari.“

Forster bereits erkannt und formuliert. Viel eindringlicher beleuchtet der folgende Kondolenzbrief<sup>54</sup> des Ritters Johann Georg von Zimmermann an Heyne vom 3. Februar 1794 jenes Mißverständnis, insofern nämlich das medizinische Gleichnis eher überheblich erscheint, keinesfalls aber ein frühes Beispiel sozialer Pathographie darstellt.

Ihr gütiger liebevoller Brief vom 30. Januar hat mich, mein theuerster Herr Hofrath, sehr gerührt. Man muß nothwendig dem Menschen gut seyn, den Menschen lieben, mit dem man sprechen mag, wenn man sehr traurig ist.

Sie waren es sehr, mein geliebter gütiger Gönner, als Sie an mich schrieben, und ich fühlte auch eine zärtliche Wehmuth, als ich am 29. Januar des Abends die Nachricht erfuhr, die Sie mir den 30. so freundlich und zutraulich mittheilten.

Mir ist bey dem Tode des armen Forsters zu Muthe, wie bey dem Tode eines Kranken der viele Jahre gelitten hat, und bey dem man nicht vorhersehen konnte daß ihm jemals ganz werde geholfen werden, und daß er noch einmal wieder sein Leben mit Frohheit und Heiterkeit werde geniessen können. So sehr man auch den verstorbenen beklagt und beweint, so hält man doch den Tod für das Ende seiner Leiden, und sein Nichtseyn für einen besseren Zustand als ein Leben das noch trauriger ist als der Tod.

Ach wenn ich wirklich einst, so wie ich es gewünscht hatte, der Beförderer des Glücks unsers seitdem so krank und unglücklich gewordenen Forsters hätte werden können, das ist, wenn er damals gewollt hätte was ich wollte, so wäre für Ihn eine ganz andere Reihe der Dinge gefolgt. Aber Er, der alle[n] Gefahren denen ein Mensch ausgesetzt seyn kann, bey seiner Reise um die Welt so glücklich entgangen war, müßte, weil es sein Schicksahl wollte, der Gefahr unterliegen in die uns Meinungen stürzen! Er wäre, bey der ihm angebohrnen Sanftheit und Herzengüte nie zur Ruhe gekommen, wenn er gelebt hätte, und dieß allein, theuerster Herr Hofrath, kann und wird sie einst über seinen Tod beruhigen.

„Krankheit“ also soll dafür verantwortlich gemacht werden, ein „Schicksal“ wäre Ursache, daß er bei seiner „angebohrnen Sanftheit und Herzengüte“ vom rechten Weg abkam. In der Tat beherrscht die Toleranz alle Schriften Forsters, nur zwei Grundbegriffe findet Friedrich Schlegel, „an denen Forster so standhaft aushielt“:

Die unerschütterliche Nothwendigkeit der Gesetze der Natur und die unvertilgbare Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen: die beiden Pole der höhern politischen Kritik!<sup>55</sup>

Es ist verständlich, daß Schlegel, dem soeben eine Zeitschrift durch die Zensur eingegangen war, die Übertragung der auf Forsters Schriften gemünzten Aussage auf die praktische Tätigkeit des Jakobiners und Redners der Mainzer Republik dem kundigen Leser überläßt. Es ist dies die gleiche Einheit von Denken und Handeln in der Politik wie in der Wissenschaft, keine artifizielle einer sich abgrenzenden ‚ordo‘, sondern (so Schlegel) die „Wiedervereinigung“

<sup>54</sup> Nach dem Konzept in der LB Hannover, Zimmermann-Nachlaß (Ms. XLII, 1933, A II, 42, Bl. 104 f.). – Ich verdanke den Hinweis darauf Herrn Dr. Gresky, Göttingen. Der oben im Text fortgelassene Schluß des Briefes lautet:

Ich beklage jezt beynahe keinen Gestorbenen, aber diejenigen beklage ich die das Leben behalten, wenn Sie nicht Stärke und Festigkeit genug besitzen um in allen Ungewittern aufrecht zu bleiben. Wäre man auch in der weitesten Entfernung von allem Jammer und Elend das der gegenwärtige Krieg mitbringt, so könnte man doch des Lebens bey dem Anblick der Barbarey müde werden, in die jezt die Welt zurückstürzt. In einem solchen Zustande des Krieges aller gegen alle ist die Welt noch nie gewesen; wir haben nicht nur Krieg mit den Franzosen, das ist mit den wüthigsten Barbaren welche jemahls die Menschheit entehrt haben, sondern auch überall Krieg unter uns, Krieg mit allen Freunden der Franzosen. Es ist unmöglich diese Dinge mit Kaltblütigkeit anzusehen, wenn man mehr Herz und Seele hat, als mancher Minister, und vielleicht gar mancher Fürst und Souverain.

Es komme wie es wolle, und sollten auch am Ende in Deutschland Brüder ihre Messer in den Eingeweiden ihrer Brüder umdrehen, so werde ich, wenn mir Gott noch längeres Leben schencket, nie aufhören Sie, mein geliebtester Gönner, als einen Weisen in einer Welt von Thoren zu verehren und zu lieben. Ihre Beruhigung, ihre Wohlfahrt und ihr Muth (denn auf diesen kommt jezt alles an) ist, mein Geliebter, der beständige und treue Wunsch meines Herzens.

<sup>55</sup> Wie in Anm. 36. Dort: S. 333.

aller wesentlich zusammenhängenden, wengleich jetzt getrennten und zerstückelten Wissenschaften zu einem einzigen unteilbaren Ganzen erscheint ihm als das erhabenste Ziel des Forschers.<sup>56</sup>

Ein neuer Geist begann, in die gelehrte Gesellschaft einzuziehen. Ansatzweise bei Forsters Verteidigern in der Sozietät und seinem Apologeten Schlegel, deutlich, wenn auch unverstanden, bei ihm selbst, manifest und bewußt bei den „Göttinger Sieben“ schließlich, gehörte zu den erhabensten Aufgaben des Professors das *profiteri*.

<sup>56</sup> Ibid. S. 345.